Am Jahrestag

Autor(en): **Fontane, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-662503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Seine Bewunderung steckte mich an. „Hans Konrad Balmer ist nun ein Mann nach meinem Herzen, und wie er mir gefällt," versetzte ich warm und ließ die Schilderung Kaspars, wie ein ehemaliger Selmatter Junge sich das Glück der Welt erkämpft hatte, in meinem Kopfe weiterklingen; Duglörli aber merkte es und schmollte: „Nun schaust du mit ein Paar Augen, Jost, wie wenn du selber in die Länder hinauslaufen wolltest!"

Das hatte nun freilich gute Weil'; mein Vater nahm mich ja nicht einmal nach Gauenburg mit, wo ich das schöne naturkundliche Museum hätte sehen können, und eher noch als ich in die Welt, kam die Welt zu mir.

Über den unterhaltlichen Erzählungen des Schulmeisters, die sich noch manchmal mit Hans Konrad Balmer beschäftigten, verging der lange Winter im Selmatter Tal, Frühling und Sommer stiegen auf die Berge, und Duglörli und ich hüteten die Kühe der Eltern auf der Bodenalpe über dem Tafelberg.

Da raffte ich mich ohne das Vorwissen irgend eines Menschen zu nachtschlafender Zeit empor und klomm aus lauter Weltdrang durchs mondhelle Gebirge auf den Feuerstein. Ich stand in leis wehenden Morgenwinden, in Schmerzen und Wonnen der Jünglingsjahre auf dem freien Gipfel und blickte im Strahl der aufsprühenden Sonne in den fast unendlichen Kreis der Berge und Länder, die, aus grauem Schlummer erwachend, sich mit Lichtern, Farben und Freuden schmückten, und meine Seele tastete und dürstete nach einem reicheren Lebensinhalt, als mir ihn Selmatt gab.

Als wäre ich selber ein Kind der Sonne, des Lichts, blieb von dieser Stunde Schauen und Leben etwas Sehnsüchtiges und Erhebendes in meinem Gemüt. Es war aber auch die Zeit, da mir der Tag leer schien, wenn ich nicht die dunkeln Augen, die rostbraunen Zöpfe Duglores sah, deren Gestalt lieblich aufzuknospen begann, und deren eckige Kinderart sich je länger, desto mehr in eine süße, mädchenhafte Weichheit der Gebärden, des Ganges und aller Bewegungen auflöste. Ich wußte indessen selber nicht, was für ein unsäglich glücklicher Bursche ich trotz mancher Härten meines Vaters in Dorf und Alphütte der Heimat war, und nur das Außerordentliche schien mir Wert zu besitzen, das etwa wie der heimliche Besuch des Feuersteins mein sonniges Stilleben unterbrach.

Daher gab mir ein merkwürdiger Gruß der Welt, der Duglörli und mich auf der wonnigen Bodenalpe überraschte, fast ein Jahr zu sinnen und zu träumen.

(Fortsetzung folgt.)

Am Jahrestag.

Heut ist's ein Jahr, daß man hinaus dich trug,
Hin durch die Gasse ging der lange Zug,
Die Sonne schien, es schwiegen Hast und Lärmen,
Die Tauben stiegen auf in ganzen Schwärmen.
Und rings der Felder herbstlich buntes Kleid,
Es nahm dem Trauerzuge fast sein Leid,
Ein Flüstern klang mit ein in den Choral,
Nun aber schwieg's — wir hielten am Portal.

Der Zug bog ein, da war das frische Grab,
Wir nächsten beide sahen still hinab,
Der Geistliche, des Tages letztes Licht
Umleuchtete sein freundlich ernst Gesicht,
Und als er nun die Abschiedsworte sprach,
Da sank der Sarg, und Blumen fielen nach,
Spätrosen, rot und weiße, weiße Malven,
Und mit den Blumen fielen die drei Salven.

Das klang so frisch in unser Ohr und Herz,
Hinschwand das Leid uns, aller Gram und Schmerz,
Das Leben, war dir's wenig, war dir's viel?
Ich weiß das eine nur, du bist am Ziel,
In Blumen durftest du gebettet werden,
Du hast die Ruh nun, Erde wird zu Erden.
Und kommt die Stund uns, dir uns anzureihn,
So laß die Stunde, Gott, wie diese sein!

Theodor Fontane.